



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIX. Jahrg. Prag, 4. Jänner 1918 (20. Tebeth 5678). Nr. 1.

Inhalt:

Psalm 29. Herman L. Adon.
Zum Wochenabschnitt. Ben Jehuda.
Großvater. Josef Hart.
Brokhi.
Der Talmud.

Das alte Jerusalem. (Illustration).
Warum Hund und Raue in Feindschaft
leben. C. Hantke.

Jerusalem nach dem Bar Kochba-Auf-
stande. Nach H. Gräß.
Sibraitar. (Illustration).
Die beiden Quellen. J. Fried.
Jeworeschedjo Adonai. Berthold Feiwel.
Guck in die Welt.
Übersetzungs-Aufgabe.
Preis-Rätsel.

Erscheint jeden zweiten
Freitag.

Redaktion und Administration:
Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugspreise: für Oesterreich-Ungarn K 10.—
für Deutschland Mk. 8.—

Einzelne Nummer 40 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

A. L. Postsparkassa-Konto 52.742.

B.-S. Postsparkassa in Sarajevo Ko.-Nr. 7.768.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lebnhart.

Kalendarium.

Samstag, den 5. Jänner

פ' שמות

Inhalt des Wochenabschnittes:

Namen der Söhne Israels, ihre Vermehrung und Drangsale in Ägypten. Moses Geburt, Rettung, Flucht und Heirat. Seine Berufung beim Dornbusch, Israel zu befreien. Er reist nach Ägypten und verkündet den Israeliten Befreiung. Er und Ahron gehen deshalb zu Pharao, der sie aber abweist und das Volk noch mehr bedrückt.

Samstag, den 21. Jänner (Neumondsverkündigung)

פ' וארא מכה

Inhalt des Wochenabschnittes:

Wiederholte Versicherung der Erlösung. Geschlechtsregister Moses und Ahrons. Ihre fernere Sendung an Pharao, Ahrons Stab wird zur Schlange, und Wasser zu Blut. Die Plagen Ägyptens: Frösche, Ungeziefer, Geschmeiß, Viehsenke, Geschwüre, Hagel.

Montag, den 14. Jänner

ראש חדש שבט

Richtige Rätselauslösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Brünn: Otto Mischawi, Ella Stein. — Budapest: M. Bill.* Gyula Kovacs, Esther Halvet. — Eger: E. Kohn. — Kratau: Moses Stern, Hanna Kellner. — Neudorf: Ernst Heller.* — Olmütz: Gustav Löwy.* — Prag: Hans Langer.* Leopold Neumann, Helene Sander. — Brerau: Hans Arelt.* — Wien: Georg Burbaum II. Julius Fisch. XV. Ahron Mensch II.* Ed. Taussig III. Ida Korn II. Ludwig Geiger II.*

Mit dieser legen wir die erste Nummer des neunzehnten Jahrganges unserer Zeitschrift in die Hände unserer Freunde und Leser und hoffen, daß sie mit dem Inhalte, wie mit Ausstattung derselben zufrieden sein werden. Bei dieser Gelegenheit bitten wir unsere alten und jungen Freunde und Abonnenten, die uns all die vielen Jahre treu zur Seite gestanden, Leid und Freud mit uns geteilt haben, auch für dieses Jahr uns die alte Freundschaft zu bewahren, damit wir die uns selbstgestellte Aufgabe umso besser erfüllen können. Hochachtungsvoll,

Die Redaktion und Administration.

Wer unsere Zeitschrift nicht zu abonnieren gedenkt, möge dieses Heft entweder einem seiner Bekannten weitergeben oder es uns wieder zurücksenden (im Originalkuvert mit dem Vermerk: „Nicht angenommen“ geschieht das portofrei), da wir die Exemplare mit Rücksicht auf den Papiermangel zu Propagandazwecken weiter benötigen. Die Administration.

Mit Rücksicht auf den äußerst hohen Preis aller Buchbinderarbeiten haben wir für heuer keine Einbanddecken anfertigen lassen, aus eben demselben Grunde sind die ganzen Jahrgänge vom vorigen Jahr (XVIII.) bloß brochürt auf Lager und erlassen wir sie, soweit der Vorrat reicht, mit K 8.— franko Haus.



Nr. 1.

Prag, den 4. Jänner 1918.

XIX. Jahrg.

Psalm 29.

Ihr Machtigen ringsum,
 Des weiten Lands Beherrscher, ihr Großen und ihr Kleinen,
 Bringt euern Ruhm und eure Stärke dar dem Einen,
 Allein Allmächtigen!
 Ihm opfert eure Macht, die nie beglückt,
 Ihm dienet froh, mit Inbrunst — Heiligkeit geschnückt! — —
 Wißt ihr um Gottes Macht?
 Die Stimme Gottes braust über die Meere,
 Hoch stürmt er selbst, der hehre Herr der Ehre
 Auf den Gewässern.
 Sein Wort ist überall und immer Gegenwart,
 Es ist die Kraft und Herrlichkeit gepaart.
 In Seiner Donnerstimme
 Gewaltigen Gewittern zerbersten und zerplittern
 Die hohen Zedern. Zweien Kälbchen gleich erzittern
 In wilden Aengsten
 Der Libanon und Sirion, die stolzen Berge,
 Verkriechen sich und sind vor seinem Zorn wie Zwerge.
 Furchtbar ist Seine Sprache:
 Sie ist eine sprühende Flammenslut,
 Verzehrend und verheerend, heiße Feuersglut.
 Das weite Erdreich
 Weh! Durchwühlt des Ewigen Rächerstimme,
 Der Kadesch schlug, das Wüstenland, im Grimme,
 Der sprach aus Dornbrand und Blitz.
 Er macht die starke Kreatur erbeben
 Und raubt wie Sturm dem Wald sein grünes Leben.

Vor Deiner Majestät,
 O Herr, sinkt alles in den Staub. In Deinem Heiligtum
 Singen Unzählige zu Deinem Preis und Ruhm.
 Denn Deine Macht währt ewig!
 Du thronetest ob der Welt schon zu der Sündflut Zeit,
 Du herrscheft immerdar, denn Du bist Ewigkeit.
 O sei, Du starker Gott,
 Bei Deinem Volk! Stets ist ihm Kraft beschieden,
 So Du es segnetest mit Freud und Frieden!

German L. Adon.



שמות

Das II. Buch Moses.

Mit dem Tode Josefs in Ägypten schließt das erste Buch Moses ab und damit wird auch die Familiengeschichte des Hauses Israel, welche dieses Buch zum weitaus größten Teil ausfüllt, beendet.

Mit dem zweiten Buche beginnt die Geschichte des Volkes Israel. Und das geschieht nach einer fast zu kurzen Einleitung mit der Geburt Moses und seinen wunderbaren Schicksalen als Kind, Jüngling und Mann mit einer dem großen Führer entsprechenden Ausführlichkeit. Die harte Behandlung und grausame Knechtung des Volkes Israel bildet den Hintergrund, von welchem sich die Sendung Moses wie ein strahlendes Lichtbild abhebt. Sie gibt den ersten Kapiteln des zweiten Buches die Färbung und stellt uns den Mann Moses mit einigen knappen Strichen in seiner überwältigenden Größe vor Augen.

Als ihm die göttliche Stimme aus der Mitte des brennenden Dornbusches seine schwere Aufgabe verkündete, da war seine unvermittelte Antwort: „Wer bin ich, der ich Pharao mit dem Verlangen entgegenreten soll, er habe die Kinder Israels aus Mizrajim ziehen zu lassen?“ Und seine fernere Weigerung ist gleichfalls bezeichnend für seine Denknatur: „Ich werde zu den Kindern Israels kommen und werde ihnen sagen: Der Gott eurer Väter

sendet mich zu euch. Und sie werden mich fragen: Wie ist sein Name? Was soll ich ihnen antworten?“ Und erst die Erklärung der göttlichen Stimme veranlaßt ihn, die schwere Aufgabe zu übernehmen und da zögert er noch, trotz der Zeichen, die ihm gegeben werden und spricht: „O Herr, ich bin kein redgewandter Mann, von gestern und vorgestern oder seitdem du redest mit deinem Knecht, denn unbeholfen ist mein Mund und schwer meine Zunge.“ Da sprach die Stimme Gottes endlich: „Wer schuf des Menschen Mund, wer macht stumm und taub, wer blind und sehend, wenn nicht ich, der Ewige? Und nun gehe; ich werde sein mit dir und dich lehren, was du sagen sollst.“ Dennoch entgegnete Moses: „O Herr, sende doch, wen du magst!“ Da entbrannte der Zorn des Ewigen über die beharrliche Weigerung seines Sendboten und er gab ihm den redelundigen Bruder Ahron zur Seite.

Und nun folgt die Ausführung der großen Aufgabe, der sich Moses unterzog, den Zutritt zum Herrscher des Landes, zu Pharao, zu erlangen, wo er seine Forderung im Namen des Ewigen vorzubringen hatte und der nicht ohne weiteres möglich war. Nicht minder schwer war es gewiß, sich Gehör zu verschaffen bei den verflauten Söhnen Israels. Hier mochte ihm der heftigste Widerstand entgegengesetzt

worden sein, denn der Bericht an dieser Stelle verschweigt so viel, daß es den Anschein hat, als ob die Kinder Israels ganz mühelos dazu veranlaßt worden wären, das Land ihres vielhundertjährigen Aufenthaltes zu verlassen. Erst später, bei Gelegenheit der Verfolgung Israels durch die Ägypter am Roten Meere erfahren wir, wie groß der Widerstand war, den er bei denen, die er befreien wollte, zu brechen hatte. Davon berichtet er nur so nebenher. Für seine hochragende Persönlichkeit waren eben diese Schwierigkeiten, die hier zu überwinden waren, des Berichtens nicht wert, wie die vielen anderen, die ihm auf dem Wege seiner weltgeschichtlichen Laufbahn begegneten und von denen er bestimmt nur die bedeutenden der Nachwelt überlieferte.

Mit dem zweiten Buche Moses beginnt also die Geschichte unseres Volkes und spinnt sich weiter bald im hellen Sonnenlicht in der Reihe anderer freier Völker, oder sogar über ihren

Häuptern, bald in der niedrigen Rolle der unterdrückten, geknechteten und verfolgten Menschenmassen bis auf unsere Tage.

In welcher Richtung sie sich in der Zukunft bewegen wird, das kann für uns nicht zweifelhaft sein, die wir nach ihrer Vergangenheit zu urteilen fähig sind. Wir haben hier keineswegs den Inhalt und das Wesen der ersten Kapitel des zweiten Mosesbuches wiedergeben wollen. Wir wollen vielmehr den Leser veranlassen, im Texte nachzuschlagen und in der Ursprache die Schönheiten der Berichte würdigen und schätzen zu lernen, in jenen Büchern von unvergleichlichem Werte, die uns Gott gegeben und die uns unsere Väter und Urväter mit ihrem Herzblute erkaufte und unverfehrt überliefert haben, als heiliges Erbe, das wir in derselben Verfassung erhalten und weiterzuverbreiten verpflichtet sind.

Ben Jehuda.



Großvater.

Jose Erinnerungsblätter von Josef Hart.

Es gibt nichts Schöneres, als abends in der Dämmerstunde in Großvaters Stube sitzen zu dürfen. Draußen segt der Frost die weißen Schneemassen vor sich her und der Wind pfeift um die Ecken. Hier beim Großvater aber ist es wonnesam warm. Im Ofen, der wuchtig und altmodisch ins Zimmer hereinragt, knistern die Holzscheite und überall duftet es nach Großvaters türfischem Tabak und nach gebratenen Äpfeln, die Großvater für seine jungen Gäste bereithält.

Und um den Ofen herum sitzen sie im Halbkreis oder hocken zwanglos im Feuerchein auf dem durchwärmten Teppich — alle Kinder des Hauses und oft auch ein kleines Aufgebot aus der nächsten Nachbarschaft, aus der

Brücken- und aus der Ufergasse. Und Großvater, heiter und rosig, in Käppchen und flauschigem Hausrock, macht es sich bequem in dem altehrwürdigen Armstuhl, darin schon Großvaters Großvater alt geworden ist, und seine Stimme allein vermag Ordnung zu schaffen in dem wildem Haufen und Ruhe zu erzwingen. Man kann sich die Dämmerstunde in dem Großvaterzimmer ohne diese alte, ein wenig zittrige, aber immer noch wohl lautende Stimme gar nicht denken.

Heute aber scheint der Besuch über Gebühr stark zu sein, denn Josua, Großvaters hoffnungsvoller Enkelsohn, ruft, als ein schüchternes Pochen hörbar wird, mit lauter Stimme durch den Türspalt dem neuen Eindringling

zu: „Ausverkauft, niemand wird mehr eingelassen!“

Darauf von draußen her ein weinerlicher Protest und auf Großvaters Nachwort wird auch dem verspäteten Hansl samt seinem neuen Elefanten auf Rädern der Eintritt gewährt.

„Hoffentlich kommt schon keiner nach,“ sagt Großvater und seufzt, denn er denkt an die Äpfel im Ofen, deren Menge zu der Anzahl der Anwesenden in umgekehrtem Verhältnisse steht.

„Ja Großvater, das kann man bei uns nie wissen,“ begehrt Josua auf, dem der gewaltige Zulauf zu Großvaters Plauderstunden schon längst ein Dorn im Auge ist. „Heute zum Beispiel sind zwei wildfremde Jungs hier — vom Ringplatz; Großvater, da hört doch schon alle Nachbarschaft auf.“

„Wir sind nicht wildfremd,“ wehrt sich der eine vom Ringplatz, „unsere Schwester geht mit eurem Hannele in die Schul!“

„Ho, das wär' lustig,“ schreit der gastfreie Josua voll Zorn, „wenn so jeder von uns Sechsen noch die Geschwister seiner Mitschüler mitbrächte ins Großvaterzimmer. Großvater, so sag doch auch ein Wort!“

Der alte Herr aber sitzt lächelnd im Armstuhl; er hat sie glücklich zusammengezählt, achtundzwanzig sind's heute — und im Ofen bloß zwanzig Äpfel. Das kann eine nette Schlacht werden nachher.

„Laß Josua reden, Großpappi,“ bittet Hannele, „und erzähl' uns lieber eine Geschichte, bitte, bitte.“

Großvater gehört nicht zu denen, die sich lange bitten lassen. Er räuspert sich und gleich wird es still in der Runde. Nur Josua brummt noch etwas, daß sein Großvater nicht für alle Welt da sei, und fremde Leute sollen zu ihren eigenen Großvätern gehen... dann aber verstummt auch er und andächtiges Schweigen liegt über der Versammlung...

Mitten hinein gellt Hansls Schreckens-

ruf. Sein Elefant hat sich zu nahe an die Ofentür gewagt und hat Feuer gefangen „an den Schwanzfedern,“ wie sich einer der Bergerbuben sehr unzoologisch ausdrückt. Der arme Vierfüßler wird noch rechtzeitig gerettet und Hansl strafweise von seinem niedrigen Teppichplatz auf einen hohen Sessel recht weit vom Feuer versetzt. Die allgemeine Ruhe ist wieder hergestellt.

Großvaters Pfeife dampft und duftet und Großvater blickt den Rauchwölkchen nach und beginnt zu erzählen:

*

Als kleiner Junge wohnte ich mit Eltern und Geschwistern in einem alten Hause mitten in der Gasse. Ein geregeltes Schulwesen, wie es heute ist, gab es damals nicht und es wird gewiß unter euch ein paar Feinde des Schulwesens geben, welche die Kinder von damals beneiden werden. Aber wir mußten trotzdem lernen und fleißig sein, fleißiger vielleicht, als wenn wir in eine Schule gegangen wären. Denn wir hatten einen ungemein strengen Lehrer, dem die rechte Hand sehr lose im Gelenke saß und gern mit einem schmiegsamen Stäbchen spielte. Ja, Herr Menasse Schwefel verstand keinen Spaß. Er war ein sogenannter Wanderlehrer, bei mehreren Familien, die in ziemlicher Entfernung von einander wohnten gleichzeitig angestellt, die er von Woche zu Woche in immer gleicher Reihenfolge bereifte. Drei Wochen hatten wir regelmäßig Ruhe von Herrn Menasse Schwefel und Zeit, uns auf die vierte Woche, deren Tage Herr Menasse Schwefel von früh bis abend gewissenhaft ausfüllte, angstvoll und behebend vorzubereiten. Denn wehe, wenn wir unsere Aufgaben nicht vollzählig abliefern, wenn wir die David'schen Psalmen nicht fehlerfrei übersetzen und die Schiller'schen Balladen nicht mit dem gewünschten Pathos vortragen konnten.

Wenn ich vorhin sagte, daß wir in einer Einöde wohnten, so ist damit nicht gemeint, daß unser Haus allein stand. Es gab noch einige Gehöfte da und ein paar winzige Häuschen, aber die alle schienen wie abgetrennt von der übrigen Welt. Meine Mutter war eine gütige Frau, deren Herz jedem warmen Empfinden zugänglich war. Eines Tages gab es ein geheimnisvolles Her und Hin im Hause und als wir am Nachmittag bei Ankunft des Herrn Menasse Schwefel unser sogenanntes Schulzimmer betraten, da fanden wir darin zu unserem unliebsten Erstaunen über ein halbes Dutzend Dorfbuben versammelt, von welchen uns Mutter erklärte, daß sie von nun an auch der Bildungsversuche des Herrn Schwefel teilhaftig werden sollten.

Damals war es besonders Rafael, der sich mit Händen und Füßen gegen diese Gesellschaft wehrte. Ich will nicht sagen, daß er sich etwas Besseres schien als sie, aber es war ihm einfach nicht recht und er tat alles, um seinen ungebeten Mitschülern das Lernen zu verleiden. Da war vor allem der

Hiller Franz, auf den er es abgesehen hatte. Der Hiller Franz war ein stiller Junge, etwas wüst im Aussehen und vernachlässigt, denn er hatte keine Mutter, aber ein offener Kopf; der verlegte sich nun aufs Lernen, daß es eine Art hatte und wir vier Geschwister, die wir doch einen so großen Vorsprung vor ihm hatten, liefen Gefahr, von ihm eingeholt zu werden.

„Der wird euch überholen!“ meinte sogar Herr Menasse Schwefel und lachte schadenfroh.

Rafael aber wollte sich nicht überholen lassen und er begann einen regelrechten Lern-Wettkampf mit dem Hiller Franz auszufechten; der Franz allerdings ahnte nichts davon, er lernte mit Freude am Lernen selbst und seine Schulbücher waren wohl sein einziges Glück. Unsern Knabenspielen blieb er fern. Nach und nach hatten wir uns mit der Anwesenheit der sieben Dorjungen bei unseren Schulstunden abgefunden, nur Rafael war unverjöhlich und erkannte sie nicht als vollwertig an. Wieviel schöne, gute Worte hat unsere Mutter damals an ihn vergeudet, — nichts half.

(Fortsetzung folgt.)

□ ■ □

Troßki.

Aus den sich überstürzenden Ereignissen, die in Rußland nach drei Jahren Krieg sich abgespielt haben und abspielen, ist es nicht leicht flug zu werden.

Nach dem Sturze des Zaren, das wird uns immer klarer, kamen Männer an das Regieren, die es gar nicht verstanden haben und das Volk vielleicht unbewußt in den Bürgerkrieg trieben. Aus dem Durcheinander der in Rußland jetzt herrschenden Verhältnisse ragt gegenwärtig eine Gestalt weit über ihre Umgebung empor.

Troßki ist nicht bloß ein Name geworden, er ist der Begriff des Frie-

dens und der Träger desselben hat sich große Verdienste um die kriegsmüde Menschheit deshalb erworben, weil er dem Friedensgedanken unter den schwierigsten Umständen zum Durchbruch verhalf. Er steht an der Spitze des jetzigen in Rußland herrschenden Systems und hat es als solcher in der Hand, den Frieden anzubahnen und auch zu schließen. Über diesen Mann erfahren wir nun folgende höchst interessante Daten, die uns in der oft geäußerten Voraussetzung bestärken, daß die Juden in Rußland einen Faktor bilden, mit dem in Europa und gewiß auch in Amerika wird gerechnet werden müssen.

Leo Trozki, der gegenwärtige Leiter des russischen Außenministeriums, der mit zäher Energie die Friedensunterhandlungen mit den Zentralmächten durchsetzt, ist 37 Jahre alt, heißt eigentlich Bronstein, geboren auf einem Gute nahe von Nikolajew. Sein Vater, ein reicher Mühlenbesitzer, gab ihm nur eine halbjüdische Erziehung. Mit 17 Jahren verließ der junge Leo Bronstein das Gut und kam nach der Stadt, wo er eine Mittelschule besuchte. Dort machte er die Bekanntschaft einer armen jüdischen Familie Sokolowski, die inmitten der revolutionären Bewegung stand. Er vernachlässigte sein Studium, verfaßte flammende Aufrufe an „Brüder und Schwestern“ im Sinne der Freiheit, die sein Schulkollege Sokolowski heimlich zu Hause druckte und verbreitete. Bald kam Nikolajew als revolutionärer Ort in die Liste der „gefährlichen“ Städte und nach wenigen Monaten wurde Leo Bronstein zusammen mit der Familie Sokolowski verhaftet, nach Odeffa gebracht und zur Verhückung nach Sibirien verurteilt. Die ganze Gesellschaft wanderte per Etappe nach dem sibirischen Dorfe Enamenko. Auf dem Wege dorthin, in Moskau, erschien der alte Bronstein, um von seinem Sohne Abschied zu nehmen und bei seiner Trauung mit Fräulein Sokolowski anwesend zu sein. Im April 1901 langte die Familie in Enamenko an, bezog ein Bauernhäuschen und Bronstein hackte Holz, trug das Holz nach Hause, betreute die Familie und sandte ab und zu Artikel an Irtutsker Zeitungen und Petersburger Journale. Die Artikel verfielen meistens der Zensur, allein, was noch blieb, verriet einen außerordentlich begabten Menschen, auf welchen die Genossen aufmerksam wurden, und sie wandten alle Mittel an, um ihm zur Flucht zu verhelfen. Er weigerte sich zunächst, Frau und Kinder zu verlassen.

Nach einiger Zeit erhielt er die Erlaubnis, für einen Monat nach Ir-

futsk zu reisen. Er verblieb indes länger. Dann übersiedelte er nach der Stadt Wercholenst, wo er mit Gefinnungsgenossen zusammentam, und diese bestimmten ihn, sich von Weib und Kind zu trennen und die Flucht zu ergreifen. Auf dem Wege über Rußland gelangte er nach der Schweiz, wo er den Namen Trozki annahm. Später kam seine Frau nach, ein Kind schickte er zu seinem Vater, ein zweites zu seinem Schwager. Die beiden Eheleute arbeiteten in der „Bewegung“. Bei der Revolution 1905 erschien er in einer der ersten Stellen im „Sowjet“, bald stand er an der Spitze des Petersburger Rates der Arbeiterdeputierten. Nach dem mißglückten Moskauer Aufstand im Dezember 1905 wurde er verhaftet und vor Gericht gestellt. Seine mutige Verteidigungsrede vor Gericht, eine leidenschaftliche Anklagerede gegen die Gegenrevolution von damals, machte ihn zu einem der volkstümlichsten Vorkämpfer des russischen Proletariats. Er wurde wiederum in die Verbannung geschickt. Im fernen Norden, unweit vom Polarkreis, wollte ihn der Zarismus begraben. Aber Trozki gelang es, mitten im Winter 1907 zu entfliehen und über die Grenze zu kommen. Er ließ sich dann in Wien nieder, von hier aus nahm er tätigen Anteil am Neuaufbau der russischen Sozialdemokratie. Durch sein glänzend geschriebenes Buch „Rußland in der Revolution“ und durch viele Aufsätze in deutschen und österreichischen Parteizeitschriften wurde er auch den deutschen und österreichischen Genossen bekannt. Zu Kriegsbeginn verließ er Österreich. Er wendete sich, wie einer seiner Freunde berichtet, nach Paris, wo er eine russische Zeitung herausgab. Dadurch wurde er den Machthabern verhaßt; die französische Regierung wies den lästigen Ausländer aus. Trozki wendete sich in die Schweiz; an der Schweizer Grenze wurde ihm mitgeteilt, daß die eidge-

nössische Regierung ihm auf Ersuchen der französischen das Betreten des Schweizer Bodens verwehre. Trozki wendete sich nach Spanien; aber auch die spanische Regierung erklärte, sie habe der französischen Regierung zugesagt, ihn nicht in Spanien zu lassen. So blieb Trozki kein europäisches Land mehr offen, er mußte nach Amerika gehen. Dort erreichte ihn die Nachricht von der Märzrevolution; er schiffte sich ein, um nach Rußland zurückzukehren. Das Schiff, das Trozki nach Rußland bringen sollte, wurde von einem englischen Kriegsschiff angehalten, Trozki gefangenengenommen. Der Arbeiter- und Soldatenrat zwang bekanntlich die russische Regierung in London energisch zu protestieren. England mußte seinen Gefangenen freigeben; aber zugleich versuchte es, den gefährlichen Mann auf andere Weise unschädlich zu machen. Der englische Botschafter Buchanan erzählte, England habe Trozki nur darum verhaftet, weil er verdächtig sei, ein bezahlter Agent Deutschlands zu sein. Trozki, nach Petersburg zurückgekehrt, deckte das freche Lügenpiel in einer meisterhaft geschriebenen

kleinen Schrift auf. Er zeigte, wie der Feldzug, den England gegen ihn führt, nur einer von den vielen Versuchen Buchanan's war, sich in die russischen Parteikämpfe einzumengen, um dem freien Rußland seinen Willen aufzuzwingen.

Heute steht der Mann, dem die Regierungen vor wenigen Monaten noch in ganz Europa keine Wohnstätte ließen, an der Spitze des großen Rußland! Er, der im letzten Jahre französische, spanische, englische und russische Gefängnisse kennen gelernt hat, regiert heute im Winterpalast des Zaren! Vor kurzem noch Englands Gefangener, entscheidet er heute über die Fortdauer des englisch-russischen Bündnisses!

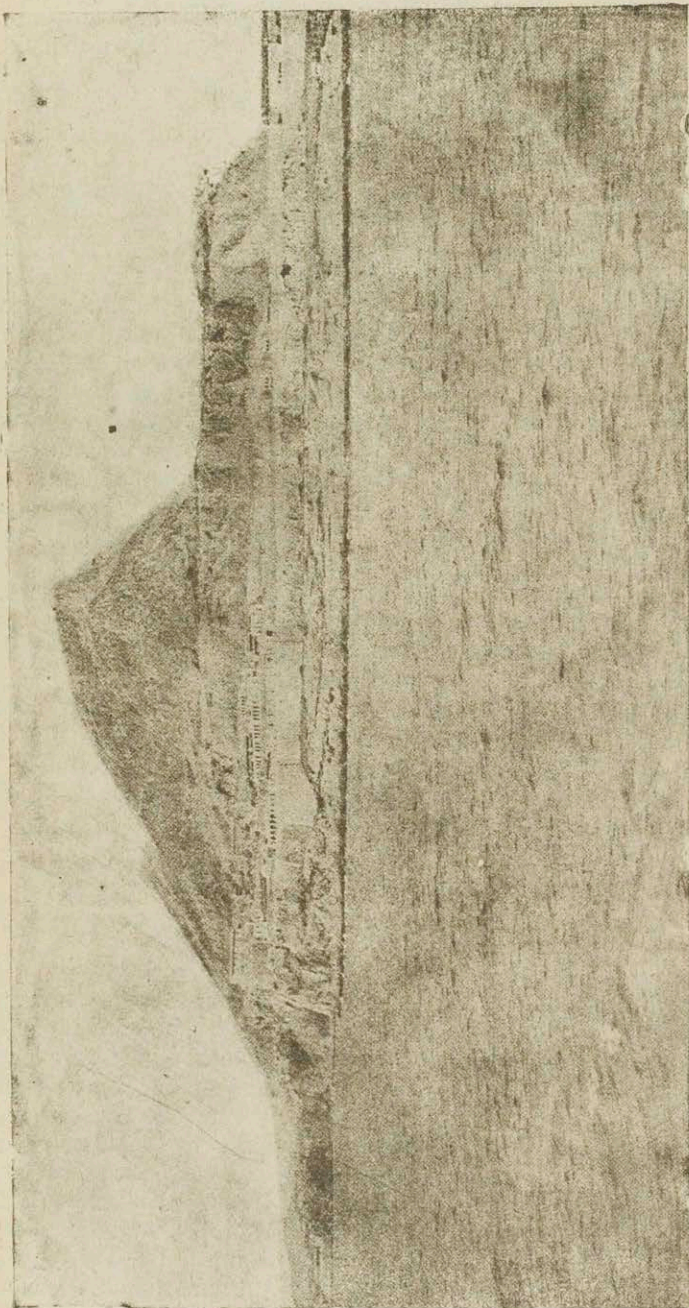
Trozki hat seine Zugehörigkeit zum Judentum nie verleugnet, und als in einer politischen Diskussion ein Redner auf seine Abstammung die Anspielung machte, erwiderte er, er habe doch nie Ursache gehabt, seine Abstammung zu bedauern, der er ein geschärftest Verständnis für das Menschenelend der Vergangenheit und für die Aufgaben sozialer Gerechtigkeit in der Zukunft vielleicht zu danken habe.



Gibraltar.-

Bis zur Entdeckung der neuen Welt beschränkte sich die Seeschifffahrt auf den Verkehr zwischen Küstenstädten und auf die dem Festlande nahe gelegenen Inseln. Schon im grauen Altertum gab es Völker, die als geübte Seefahrer einen auf die damaligen Verhältnisse regen Handel trieben. So die Phönizier, Griechen, später die Römer und Venezier. Nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus und der Auffindung des Seeweges von Indien um die Südspitze Afrikas nach dem westlichen Europa überging die Vorherrschaft auf dem

Meere an Spanien und Portugal, später gewann Holland und im letzten Jahrhundert England das entschiedene Übergewicht auf dem Weltmeere überhaupt, insbesondere aber in den europäischen Gewässern. Die Erfolge auf der hohen See, verhalfen dem verhältnismäßig kleinen England zu einer so großen Machtfülle, daß kein zweiter Staat ihm gleichkam. Seine Kolonien, wie Indien, Kanada, Südafrika und Neu-Guinea sind schon an sich große Reiche, die das Mutterland zur ersten Weltmacht emporhoben. Wie gut es dieses Handelsvolk verstanden



Gibraltar.

hat, fast unbemerkt die Seeherrschaft an sich zu reißen, das vermag nur ein Beispiel von vielen lehren: Die Südspitze Spaniens läuft in den Felsen Gibraltar aus und bildet mit dem gegenüberliegenden nördlichsten Punkte des afrikanischen Festlandes

eine Meerenge, die den Namen Straße von Gibraltar trägt. Die Alten kannten diese Gegend unter dem Namen „die Säulen des Herkules.“ Für sie war hier das Ende der bewohnten Welt.

England bemächtigte sich dieser

wichtigen Stellung und bekam solcherart den Schlüssel des Mittelmeeres in seine Hand. Es hing nun von seinem guten Willen ab, den Verkehr auf dem Mittelmeer für die im Westen liegende Welt einzustellen oder offen zu halten.

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Warum Hund und Kaze in Feindschaft leben.

Eine jüdische Fabel, nacherzählt von E. Sankte.

Als Adam und Eva noch mit allen Tieren im Paradiese lebten, ging es jedem Geschöpf auf Erden gut. Es war die Zeit, da Adam den Tieren Namen gab. Damals wußten Kaze und Hund nicht von Zank und Streit. Ganz im Gegenteil, es herrschte Frieden und Eintracht unter ihnen, sie spielten vergnügt miteinander und spazierten zusammen durch Wald und Feld. Sie fraßen aus einer Schüssel, friedlich und nach Art kleiner Backfische erzählten sie einander ihre größten Geheimnisse. Solange sie im Paradiese waren, lebten alle in Freude und Wonne. Aber dann kam die Flucht und mit ihr der Hunger; da fühlten die beiden sich schwach und matt.

„Ich habe dieses elende Leben nun satt,“ sprach seufzend die Kaze, „ich glaube, wenn wir uns trennen und jeder seiner Wege geht, wird uns der Kampf um unser tägliches Brot leichter werden.“

Der Hund dachte nach: „Ich bin stärker als du und könnte dich beschützen, aber es sei, wie du sagst; wenn du darauf bestehst, lege ich dir nichts in den Weg.“

„Dann sind wir einig“, sagte Miezchen.

„Und wohin willst du gehen?“ fragte der Hund.

Die Kaze erwiderte: „Adam hat in seinem Hause recht schöne fette Mäuse; wenn ich die vertilge, ist er mir noch dankbar, denn er möchte sie gern los sein.“

„Und ich soll mir dann natürlich anderswo Nahrung suchen?“ fragte der Hund nachdenklich.

„Selbstverständlich,“ erwiderte das fluge Käzchen, „wir müssen es uns gegenseitig mit heiligem Eide beschwören, niemals des anderen Wege zu kreuzen. Auf andere Weise können wir nicht voneinander loskommen. Ich habe

die Schlange um Rat gefragt, und die ist noch sicher klüger als wir alle.“

Der Hund seufzte tief: „Nun gut, ich gehe auf die Wanderschaft und suche in der Fremde mein Brot.“

Sie legten darauf zum Zeichen des Schwures ihre Pfoten ineinander und gelobten feierlich, daß einer den anderen nie in seinen Unternehmungen stören wollte, indem er des anderen Futterplatz aufsuchte. Dann schieden sie. Im Fortgehen wandte sich der Hund noch einmal nach seiner alten Freundin um, doch diese hatte keinen Blick mehr für ihn; so schnell sie konnte, war sie zu Adams Hause geeilt!

„Vater Adam,“ rief sie schon von weitem, „hier kommt jemand, der in Eure Dienste treten will. Die Mäuse stören den Frieden Eures Hauses; wenn ich sie Euch vertreibe, fordere ich nur, die Übeltäter verzehren zu dürfen.“

Adam schmunzelte vergnügt und hieß die Kaze mit Freuden willkommen. Miezchen schnurrte so vergnügt wie nie zuvor und begab sich wie ein erprobter Jäger auf den Kriegspfad. Die Jagd war auch recht ergiebig und Miezchen wurde dick und fett. Da Adam auch freundlich und gut zu ihr war, war ihr alter Freund, der Hund, sehr bald vergessen.

Der arme Hund aber erlebte böse Zeiten. Auf dem kalten, hartgefrorenen Boden fand er keine Nahrung. Bei sinkender Nacht erreichte er die Höhle eines Wolfes; der hatte Mitleid mit dem armen Wanderer und gab ihm Nahrung und Obdach. Als der Hund dort lag und sich ausruhte, hörte er um Mitternacht, daß sich Schritte nahten und weckte den Wolf.

„So treibe doch den Eindringling weg,“ befahl der Wolf in barschem Tone.

Aus Dankbarkeit fühlte sich der Hund verpflichtet, alles zu tun, was der Wolf

verlangte; der Eindringling war aber ein wilder Bär und hätte ihn um ein Haar zerrissen; mit Mühe nur entrann er dem sicheren Tode. Nachdem er seine Wunden notdürftig gereinigt hatte, begab er sich abermals auf die Wanderschaft und mußte wieder mit schweren Entbehrungen kämpfen. Gegen Abend war er so erschöpft, daß er sich ein Obdach in einem hohlen Baumstamme suchte. Einen vorüberreisenden Affen hat er um Gastfreundschaft, da er vor Hunger fast ohnmächtig war.

„Immer weg, immer weg, immer weg mit Dir,“ plapperte der Affe und setzte seine Kletterpromenade von Ast zu Ast fort. Dabei zog er Grimassen und öffnete und schloß die Lippen und Augen tastmäßig wie ein Rußnacker. Als der Hund noch immer keine Anstalten machte, sich zu entfernen, nahm er kleine Kotosnüsse und bewarf ihn damit.

Der arme Hund schleppte sich weiter und klagte bitter über die Ungerechtigkeit des Schicksals, vor dessen Unbilden er nicht mehr ein noch aus wußte. Da begegnete er einer Herde von Schafen, die ihn mit freundlichem Blöken empfangen. Er faßte sich ein Herz und bat diese freundlich dreinschauenden Tiere um gastliche Aufnahme. Sie gingen einen Vertrag mit ihm ein, wonach er ihre Weide- und Schlafplätze mit ihnen teilen sollte; dafür mußte er sie vor den herannahenden Wölfen warnen.

Freudig stürzte sich der Hund auf die ihm angebotene Nahrung und legte sich dann zur Ruhe. Als guter Wächter behielt er aber immer ein Auge offen. Um Mitternacht hörte er auch richtig ein verdächtiges Geräusch, und in seinem Bestreben, den Schafen ihre Wohltaten zu vergelten, sprang er auf und bellte aus Leibeskräften. Erschreckt fuhren die Schafe empor und verschlafen, wie sie waren, rannten sie plan- und ziellos davon, so daß einige den Wölfen direkt in den Rachen liefen.

Nun ließ der arme Hund völlig den Kopf hängen und schwor hoch und heilig, die Gesellschaft aller lebenden Wesen zu meiden. Und er hielt Wort. Sobald er auch nur von ferne eines Tieres ansichtig wurde, sprang er in eiligem Laufe davon, denn immer fürchtete er, daß jemand ihm etwas zuleide tun könnte oder umgekehrt, daß er einem anderen Wesen Unheil bringen könnte. Um seinem Vorsatz treu zu bleiben, wanderte er durch Wüsten und öde Steppen, wo er nur kärglich sein Leben fristete. Allmählich hatte ihn der Hunger so geschwächt, daß er nicht mehr imstande war, vor Gefahren zu fliehen, und als ihn eines Tages wilde Tiere fanden, wäre er ihnen fast zum Opfer gefallen, wenn er nicht in einer menschlichen Behausung Schutz gesucht und gefunden hätte. Diese menschliche Wohnung gehörte nun natürlich dem Adam, denn der war ja damals der einzige Mensch. Der Hund war voller Dankbarkeit gegen seinen Wirt, und bald bot sich auch eine Gelegenheit, sich erkenntlich zu erweisen. Wilde Tiere machten nämlich einen nächtlichen Überfall auf Adams Haus, aber dank der Wachsamkeit des Hundes gelang es, sie alle in die Flucht zu schlagen. Freundlich streichelte Adam den braven Wächter und bat:

„Du guter Hund, Du kluges Tier, komm, sei für alle Zeiten mein Hausgenosse. Wir wollen Dir Deine Wachsamkeit mit guter Pflege vergelten.“

Da rannen dem armen Tiere die Tränen aus den Augen, und nach langem inneren Kampfe erwiderte es: „Vater Adam, das darf ich nicht.“

Adam aber ließ ihn nicht gehen.

Am Morgen erfuhr Miezke von der Ankunft des Hundes, und nun lag sie Adam den lieben langen Tag mit Klagen in den Ohren: „— er hat mir doch geschworen, meine Wege nicht zu kreuzen,“ war immer wieder der Schluß ihrer Klagen.

„Der arme Kerl wußte doch aber

nicht, daß Du in meinem Hause bist," sagte Adam, „außerdem versteht er es, sich nützlich zu machen, und deshalb lasse ich ihn nicht mehr fort; ich habe ja in meinem Hause Platz für Euch beide."

„Nein, ich teile den Platz nicht mit ihm," sagte die Kaze in giftigem Ton; sie machte einen krummen Buckel und funkelte mit ihren kleinen grünen Augen, „der Kerl hat seinen Schwur gebrochen."

Der Hund stand dabei und klemmte den Schwanz ein: „Woher sollte ich wohl wissen, wer hier im Hause wohnt? Ich war auch hungrig und dem Tode nahe."

Mieze aber war nicht zu beschwichtigen. Sie langte mit ihren spitzen Krallen nach dem Fell des Hundes und wollte ihn zauen. Der Hund ging

ihr aus dem Wege, wo er nur irgend konnte, da ihm die Kaze aber stets mit ihren Zänkereien nachlief und niemals Ruhe halten wollte, konnte er es am Ende nicht mehr ertragen. Er schnürte sein Känzle und nahm von Adam Abschied: „Miezchen macht mir das Leben zur Qual," sagte er traurig.

„Wollt Ihr beiden nicht Frieden schließen?"

„Wenn Miezchen wollte, — ich täte es schon."

Da schüttelte Adam sein Haupt gedankenvoll: „Ihr zankt und quält Euch, und wenn man Euch fragt, dann will's keiner gewesen sein. Mir scheint, Ihr werdet Euch zanken, solange, die Welt steht."

Und so scheint es wirklich bis in alle Ewigkeit zu bleiben.



Jerusalem nach dem Bar Kochba-Aufstande 135—138. *)

Hadrian, der während der Jahre der Revolution in Angst gelebt hatte, begnügte sich nicht, sie vollständig gedämpft zu haben, er wollte jeden Keim zu einem künftigen Aufstande im Voraus erstickern. Die jüdische Nation lag als eine große Leiche auf den blutgetränkten Feldern ihres Vaterlandes, das befriedigte seinen Rachedurst nicht, auch die jüdische Nationalität sollte vernichtet werden. Zu diesem Ende ließ er eine Reihe von Gesetzen in Ausführung bringen, welche darauf berechnet waren, das Judentum, das geistige Leben des jüdischen Volkes, aus dem Herzen der Uebriggebliebenen zu reißen. Hadrian ernannte denselben Rufus zum Vollstrecker seiner Edikte, der, ungeschickt in der Kriegsführung gegen den bewaffneten Feind, tauglicher schien, den Krieg gegen Unbewaffnete zu führen; der Feldherr Severus

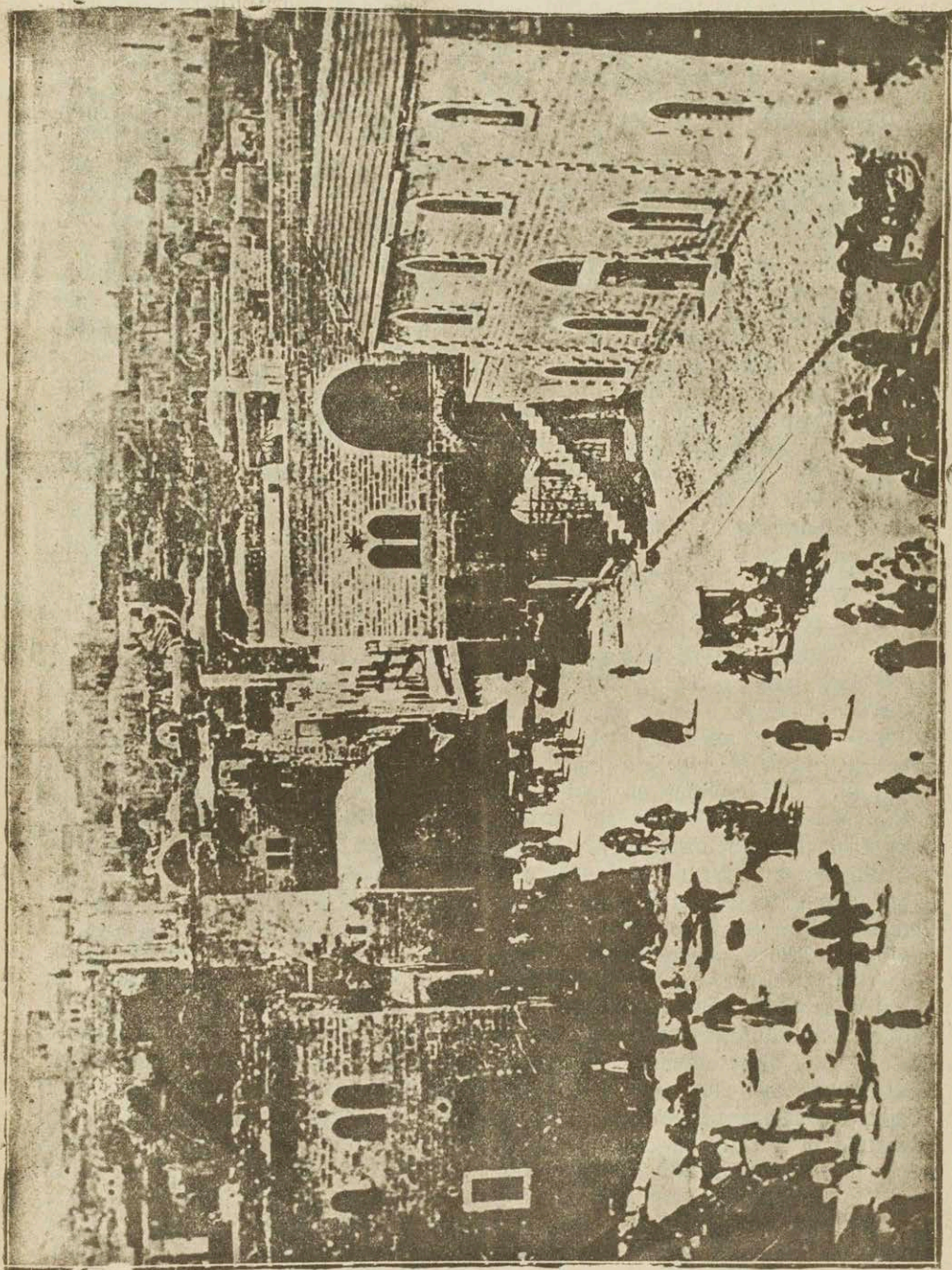
war nach vollbrachter Arbeit wieder nach Britannien zurückgeschickt worden. Um die Stadt Jerusalem (und den Tempelberg), wo vielleicht noch Spuren des unternommenen Wiederaufbaues vorhanden waren, hatte Rufus den Pflug ziehen lassen, als Zeichen, daß eine andere Stadt erbaut werden sollte. Dasselbe geschah an dem, in der jüdischen Geschichte so verhängnisvollen neunten Ab, vielleicht ein Jahr nach dem Falle Betars (136). Die Stadt selbst ließ Hadrian neu aufbauen, vermutlich mehr nördlich, wo ehemals die Vorstädte waren. Eine Kolonie von ausgedienten Soldaten, Phöniciern und Syrern, ließ er in die neuerbaute Stadt ansiedeln. Sie war auf griechische Art gebaut, mit zwei Marktplätzen, einem Theater und andern öffentlichen Gebäuden versehen und in sieben Quartiere eingeteilt. Es war Hadrian ge-

*) Nach H. Grätz „Geschichte der Juden“.

lungen, seinen früher gefaßten Plan, Jerusalem in eine heidnische Stadt zu verwandeln, auszuführen. Auf dem Tempelberge wurde eine Bildsäule Hadrians und ein Tempel zu Ehren des capitolinischen Jupiter, des römischen Schutzgottes, aufgestellt; auch andere Götterstatuen vom römischen, griechischen und phöniciischen Kultus zierten, oder richtiger, verunreinigten Jerusalem. Selbst der uralte Name der heiligen Stadt sollte aus dem Gedächtnisse der Menschen schwinden, sie führte fortan den Namen Aelia Capitolina nach Hadrians Vornamen Aelius und dem capitolinischen Jupiter. In allen öffentlichen Akten figurirte Jerusalem unter dem neuen Namen Aelia, und es gelang so sehr den alten Namen vergessen zu machen, daß über ein Jahrhundert später ein Statthalter von Palästina einen Bischof, der sich von Jerusalem nannte, fragte: was das für eine Stadt sei und wo sie denn liege. An dem Südtore, das nach Bethlehem führte, wurde ein Schweinskopf in halberhabener Arbeit angebracht, was den Juden ein besonderes Aergernis geben sollte; auch wurde ihnen bei Todesstrafe verboten, die Ringmauern dieser Stadt zu betreten. Auf dem den Samaritanern heiligen Berg Garizim, wo ehemals ihr Tempel stand, ließ Hadrian einen Jupiter-Tempel erbauen. Die Samaritaner selbst wissen von einem kupfernen Vogel zu erzählen, den anzubeten sie von Römern gezwungen waren. Dieser Vogel mag vielleicht ein symbolisches Attribut eines der heidnischen Götter gewesen sein, vielleicht ein Adler dem Jupiter oder eine Taube der Venus beigegeben. Auch auf dem Berge Golgatha vor Jerusalem war ein Venustempel errichtet, und in einer Höhle zu Bethlehem wurde ein Adonisbild verehrt. Dieser Kaiser nahm die alte Politik des syrischen Antiochos Ephiphanes wieder auf, welche aus

Vorurtheil und Rachegefühl die jüdischen Heiligtümer entweihen, und dem jüdischen Volke das Heidentum mit Waffengewalt aufzwingen ließ. Hadrian glaubte den starren Unabhängigkeitsinn der Juden dadurch am nachdrücklichsten brechen zu können, wenn er es dahin brächte, sie ihres eigenartigen religiösen Lebens zu entwöhnen.

Ein Dekret langte in Judäa an, welches die schwersten Strafen verhängte über alle diejenigen, welche die Beschneidung, den Sabbat beobachteten oder sich mit der jüdischen Lehre beschäftigten. Nur in einem einzigen Punkte wich das hadrianische Verfolgungssystem von der durch Ephphanes gezogenen Linie ab, daß der Zwang, die römischen Götter zu verehren, nicht dekretiert wurde. Ohne Zweifel waren Hadrian und seine Räte im Voraus von der Erfolglosigkeit einer solchen Maßregel überzeugt; die Erfahrung mochte die Römer belehren haben, daß in diesem Punkte die Juden unbezwingbar sind. Das Verbot erstreckte sich aber noch viel weiter, als auf die drei genannten Punkte, es umfaßte alle Seiten des jüdischen Religionslebens. Diese weite Ausdehnung mochte ein Kommentar und eine Ergänzung der römischen Behörden in Judäa gewesen sein, die mit dem Geiste der Juden vertrauter, dem kaiserlichen Befehle mehr Nachdruck geben, und das Ziel wirksamer fördern helfen sollten. Von Rufus wird ausdrücklich bemerkt, er habe eine tiefere Kenntnis der jüdischen Gesetze beessen. Die trübseligen Jahre, welche in Folge dessen über das Judentum von dem Falle Betars bis über den Tod Hadrians hinaus heraufbeschworen waren, heißen die Zeitepoche des Religionszwanges, der Gefahr und der Verfolgung (Geserah, Sekanah, Schemad).



Das alte Jerusalem.

Und als der Suezkanal, der eine Verbindungsstraße nach dem Osten vom Mittelmeere eröffnete, erbaut wurde, war es Englands erste Sorge, sich in den Besitz fast des ganzen Ostienkapitals zu setzen, ja noch mehr, es hat die angrenzenden Länder des Kanals, wie Ägypten und die Sinaihalbinsel, also nördlich und südlich angrenzendes Land, in seine Verwaltung genommen und so konnte es geschehen, daß England aus dem Mittelmeere einen großen Reich gemacht hat, aus dem es ohne seine Zustimmung keinen Weg ins Freie gibt. Ein Blick auf die Landkarte wird die Richtigkeit dieser Angaben bestätigen. In anderen Gegenden des Weltmeeres behalt sich England mit ähnlichen Mitteln, um die Herrschaft auf der hohen See ganz allein auszuüben.

Solange eben dieses geschäftskun-

dige England keinen Rivalen zu fürchten hatte, war es der freiestliche Staat der Welt und ließ „die Kleinen“ gewähren. Als aber Deutschland aus ganz bescheidenen Anfängen so rasch emporwuchs, daß es nach menschlicher Berechnung dem Engländer nach Jahr und Tag über den Kopf wachsen konnte, da hieß es für England, auf der Hut sein. Und so kam der Krieg; zuerst ließ England, wie gewöhnlich, andere für sich bluten, nun aber als alle seine Kampfgenossen ermattet hinzusinken drohten, da griff es endlich selbst zum Schwerte, ließ seine Söhne für die Handelsheerrschaft Britanniens das Leben wagen — und will trotz aller Mißerfolge siegen. Niemand kann in der Zukunft lesen. Vielleicht aber wird es einmal heißen, daß Gibraltar, das schon so viele Herren hatte — englisch gewesen ist.



Der Talmud.

Moses Maimonides sagt in der Vorrede zu seinem Werke *Jad Chasaka*: „Die am Sinai von Gott geoffenbarten Religionsgebote wurden dem Moses mit der besten Erklärung und ausführlichsten Erläuterung bekannt gemacht, damit sie Israel in allen vor kommenden Fällen richtig anzuwenden verstehe. Moses schrieb vor seinem Tode mit eigener Hand die Thora nieder, übergab jedem der zwölf Stämme Israels eine Abschrift derselben, und legte — um einer etwaigen Fälschung vorzubeugen — eine dreizehnte Abschrift der Thora zur ewigen Aufbewahrung in die heilige Bundeslade; aber die Erklärung und Erläuterung der Thora hat Moses nicht niedergeschrieben, sondern er hat dieselbe seinem Nachfolger im Amte, dem Josua, den Älten des Volkes und dem gesamten Israel bloß mündlich mitgeteilt. Diese mündliche Erklärung der Thora vererbte sich in Israel von

Geschlecht zu Geschlecht und wurde durch die Ausübung lebendig im Volke erhalten.

Diese mündlich überlieferte Erklärung nennt man mündliche Überlieferung zum Unterschiede von der niedergeschriebenen Lehre Moses, die schriftliche Lehre genannt wird.

Ungefähr 70 Jahre nach der Zerstörung des zweiten Tempels hat der große Lehrer Israels, Rabbi Jehuda Hanasi, der Fürst — aus Besorgnis es könnte dem in allen Weltgegenden zerstreuten und unter dem härtesten Druck lebenden Israel das mündlich überlieferte Gesetz ganz abhandeln kommen — die mündlich überlieferte Lehre niedergeschrieben und dieses Werk unter dem Namen *Mischna*, Wiederholung der Tradition, dem Volke übergeben.

Die von Rabbi Jehuda Hanasi verfaßte *Mischna* wurde später von andern großen Rabbinen vervollständigt und umständlich erklärt. Und so entstand

der 300 Jahre nach der Zerstörung des Tempels in Tiberias von Rabbi Jochanan verfaßte Jerusalemische und der 100 Jahre später in Sora von Rabbi Nische verfaßte Babylonische Talmud.“

Die Talmudsprache ist nicht rein hebräisch, sondern sie bildet ein eigentümliches Idiom, ein Gemisch der hebräischen, aramäischen, chaldäischen und auch noch anderer morgenländischer Sprachen; auch die Schreibart des Talmuds ist eine eigentümlich gedrängte Kürze. Wer mit Erfolg den Talmud lesen will, muß entweder von Jugend auf dem Studium desselben sich gewidmet haben, oder — selbst bei den besten Talenten — mit einem eisernen Fleiße demselben obliegen. Die Talmudkenntnis ist auch, zufolge ihrer schweren Zugänglichkeit, fast ein ausschließliches Eigentum des Gelehrtenstandes, den man bei den Juden „Thorasjünger“ nannte, geblieben.

*

Wir lesen im Talmud folgende Erzählung: Ein Mann wurde bei Gericht angeklagt und sah sich unter seinen Freunden um einen Verteidiger um, der für ihn zu seinen Gunsten sprechen sollte. Seine ersten Schritte lenkte er zu seinem besten Freunde, an dem Zeit seines Lebens sein ganzes Herz hing. Doch als er seinem Freunde sein Anliegen vortrug und bat, mit ihm vor Gericht zu erscheinen, lehnte dieser des Angeklagten Bitte ohne viel Federlesens zu machen von der Hand rundweg ab. Nicht viel besser erging es ihm bei seinem zweiten Freunde. Dieser fand sich zwar bereit mit dem Angeklagten zu gehen, doch vor dem Tore des Gerichtsgebäudes angelangt, entschuldigte sich der Freund, schützte Geschäftsangelegenheiten vor, kehrte um nach Hause und ließ den Angeklagten allein zurück. Nun wendete sich der Beschuldigte an seinen dritten Freund, auf den er zwar keine allzugroße Hoffnung setzte, da er nur selten im Leben seiner sich erinnerte. Doch welche Überraschung! Der vernachlässigte Freund nahm sich seiner

an, erschien mit ihm vor Gericht und bewirkte durch seine warme, überzeugungsvolle Verteidigungsrede den Freispruch des Angeklagten.

Solche drei Freunde hat jeder Mensch, wenn er vor den Richterstuhl Gottes zur Rechenenschaft über sein Leben gerufen wird. Sein bester Freund, sein Busenfreund, an dem sein ganzes Herz hing, ist das Geld, sein Reichthum, den er hier zurücklassen muß und nicht mit sich ins Grab nimmt. Die Unverwandten und Freunde begleiten den Verstorbenen bis zum Grabe, wo sie ihm eine Träne weihen. Die guten Werke aber, die der Mensch im Leben geübt, sind bereedte Entlastungszeugen vor dem Throne des göttlichen Weltenrichters.

*

Midrasch Rabbo zu Koheleth. Zur Zeit des 2. Tempels kam zu den Einwohnern eines kleinen Städtchens ein Mann von Allen entblößt, den ein Schiffbruch um all sein Hab und Gut brachte, und bat um etwas Speise und Kleidung. Die Einwohner fragten ihn, wer und woher er sei? Und als er sagte, daß er ein Römer, ein Nachkomme Esau's sei, versagten ihm die Israeliten, die damals unter Roms Botmäßigkeit standen und von den Römern sehr bedrückt wurden, jede Hilfe und beschimpften ihn: O, mögen alle Nachkommen Esaus so elend und verlassen sein, wie du! In ihrer Mitte sah er einen alten, ehrwürdigen Mann, den er für ihr geistliches Oberhaupt, für ihren Rabbi hielt; an den wandte er sich nun mit der Bitte, in der Hoffnung, daß derselbe nicht so unbittlich und herzlos sein werde, wie dessen Umgebung. Der Rabbi, wirklich mitleidvoller als seine Glaubensbrüder, hörte ihn freundlich an und befahl sogleich seinem Diener, dem Unglücklichen Wäsche und Kleidungsstücke, so viel er bedürfte und von dem Feinsten und Besten zu verabreichen.

(Schluß folgt.)

Die beiden Quellen.

Eine Fabel von J. Fried.

In einer Gletscheripalte hoch oben im Gebirge entsprangen zwei Quellen, beide gleich groß und beide durch klares, eiskaltes Wasser ausgezeichnet.

Die eine rieselte in munterem Laufe den Abhang hinunter, wich sorglich allen Felsblöcken, die ihr den Weg versperren wollten, aus und plätscherte über glatte Kiesel und hüpfte in lustigen Sprüngen durch düstere Schluchten und Klüfte, dann durch schattige, kühle Wälder, endlich durch das sonnige Wiesenthal, freundlich begrüßt von den lieblichen Vergißmeinicht und den anderen farbenprächtigen Blumen, die ihre Ufer einsäumten und über welchen bunte Falter mit glänzenden Flügeln schwebten, während die emsigen, unermüdlichen Bienen aus den Blütenfelsen den süßen Honig hervorholten, durch Gebüsch und Haine, in denen die Nachtigall ihre entzückenden Weisen ertönen ließ. Der blaue Himmel spiegelte sich in den klaren Fluten, die Sonne aber tauchte bis auf den Grund des Gewässers, aus welchem des Nachts das sanfte Licht des Mondes und der Sterne so lieblich und träumerisch widerstrahlte. Die Kinder kamen jubelnd herbei und neigten mit Wohlgefallen den nackten Fuß in den kühlernden Wellen, in denen sich zahlreiche Forellen herumtummelten, deren in goldenem Glanze erstrahlendes Schuppenkleid in der Sonne weithin leuchtete. Die Herden kamen, stillten ihren Durst und erlabten sich an dem üppigen Grase, welches an den feuchten Ufern empor sproß.

Da kam sie zu einem jäh abfallenden Felsen, welcher das Gebirge einsäumte. Aber ohne Zögern stürzte sie sich in kühnem Schwunge hinunter in die gährende Tiefe, wo sie in schneeigen Schäum und glänzende Perlen aufgelöst brausend und tosend anlang-

te, einen prächtigen Wasserfall bildend, in welchem bei Sonnenschein die herrlichsten Regenbogen sichtbar wurden. Tausende von Naturfreunden wandern alljährlich dahin und werden von dem herrlichem Schauspiel entzückt und zur Bewunderung hingerissen.

Verstärkt durch andere Gefährtinnen verläßt sie jetzt, die Schnelligkeit ihres Laufes vermindern, das Gebirge und tritt in die Ebene als ansehnlicher Fluß; befeuchtet und befruchtet die Fluren und Auen; dreht das große Mühlrad, wie wenn es ein Kinderspielzeug wäre; trägt auf dem breiten, starken Rücken willig und ohne Murren das mit Waren aller Art beladene Schiff, setzt den segenspendenden Lauf fort zwischen fruchtbaren Feldern und Wiesen, malerisch gelegenen, freundlichen Dörfern, alten, verfallenen Burgen, den Zeugen vergangener Herrlichkeit, großen volkreichen Städten, mit prächtigen Palästen, herrlichen Gotteshäusern, und Denkmälern, welche die Erinnerung an die Verdienste berühmter Männer und Frauen wach erhalten. Durch weite Länder führt der Lauf, überall die Gegend verschönernd, ihre Reize erhöhend, gepriesen und gesegnet von aller Welt, besungen und verherrlicht in Liedern.

Endlich gelangt die einst so unansehnliche, kleine Quelle an ihr Ziel und ihre Wellen vereinigen sich mit den salzigen Fluten des Meeres.

Die andere Quelle aber sprach: „Ich bin nicht so töricht wie meine Schwester. Es fällt mir nicht im Traume ein, mich so wie sie anzustrengen und den beschwerlichen Weg zwischen den Felsblöcken und anderen Hindernissen zurückzulegen. Hier bleibe ich und rühre mich nicht von der Stelle mag da kommen, was will, und werde mich einem behaglichen müßelosen Le-

ben hingeben."

Sie führte auch ihren Entschluß sofort aus, und so entstand der schmutzige, schlammige Sumpf, dessen dumpfe, Fieber und andere Krankheiten verbreitende Dünste die ganze Gegend verpesteten und weithin das Verderben verbreiten, weswegen sie von jedermann verwünscht und nach Möglichkeit ge-

mieden wird. — —

Welcher von diesen beiden Quellen wollt und sollt ihr gleichen, liebe Kinder?

Willst du ein nützliches Glied der Menschheit sein, Mußt du dein Leben der Arbeit weihn. So nur kannst du zu allen Zeiten Dir und anderen Freude bereiten.



Jeworechecho Adonai!

(„Es segne dich der Herr“)

Meinen Eltern zugeeignet.

Großvater sprach und seufzte schwer:
„Großvater ist sehr krank, mein Kind!
Wer weiß, bald siehst du ihn nicht mehr.
So wisse: Daß wir Juden sind.
Der aber unser Schutz ist, Er,
Der Israel geführt durchs Meer,
Und niederwarf Mizraims Heer,
Er segne dich und steh dir bei:
„Jeworechecho Adonai!“

Der Krieglantz war bald verblaßt,
Das Leben wurde hart und kalt
Und ward ein Kämpfen ohne Halt
Und ward ein Schleppen schwerer Last.
Da hat mich oft in Drang und Hast
Die schmerzenbange Angst erfaßt:
Wird mir denn nimmer Fried und Raht?
Und schrie in mir ein weher Schrei:
„Jeworechecho Adonai!“

Großvater starb an diesem Tag,
Ich wußte nicht: Das ist der Tod,
Der Tod, der alles lösen mag.
Der Frühling war so rosenrot,
Das Leben war ein Blumenhag
Voll Sonnenschein und Lärchenschlag,
Und nur im tiefsten Herzen lag
Ein Klang wie ferne Trümmerei:
„Jeworechecho Adonai!“

Und eine stille Stunde war,
In dieser Stunde war er da,
Der gute Gott, wie ich ihn sah
Dereinst vor langem, langem Jahr;
In weitem, wallendem Talar,
Mit schneeigweißem Bart und Haar,
Die Augen sahen mild und klar,
Und war ein Segenspruch dabei:
„Jeworechecho Adonai!“

Nun hab ich meinen lieben Gott.
Das ist kein starker Herr der Welt,
Vor dem man gläubig niederfällt.
Man liebt ihn nur, Großvaters Gott,
Den Alten, der um Jakobs Zeit
In Treue seine Scharen stellt
Und über uns die Hände hält,
Daß uns ein Trost in Tränen sei:
„Jeworechecho Adonai!“

Berthold Feiwel.

Guck in die Welt.

Am 8. November l. Jahres fand im Kaisersaale des Hotel zu drei Kronen eine von der Führerschaft des Jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß“ veranstaltete „Makabäerfeier“ statt, die einen glänzenden Verlauf nahm. Der wackere Obmann unserer Ortsgruppe

Staatsbahnrat J. Reich, eröffnete die Feier mit einer Ansprache, in der er dieses Gedenktages hervorhob und konnte auch für das zahlreiche Erscheinen danken. Alle Darbietungen unserer für den Wanderbund begeisterten Jugend, fanden lebhaften Beifall.

Aus unserer Redaktion.

Auf die Umfragen, welche wir in den vorletzten Nummern des vorigen Jahrganges an unsere jungen Leser richteten, laufen noch immer Antworten ein, die alle für uns viel der Anerkennung und zum großen Teile schätzenswerte Anregungen enthalten, von denen wir manche schon in der vorliegenden Nummer befolgt haben. Zwei von den Antworten können wir uns nicht verjagen, hier folgen zu lassen. Die erste ist auf einer vorlinierten Postkarte geschrieben und dürfte von dem jüngsten Korrespondenten herrühren. Der darauf folgende Brief kommt von einem Herrn, dessen Interesse für unsere Zeitschrift so groß ist, daß er trotz seines hohen Alters zur Feder greift, um uns seine Ansicht mitzuteilen.

Wien, 19. XI. 1917.

Guer Wohlgeboren!

1. „Jung-Juda“ gefällt mir in seiner Form sehr gut.
2. Mitunter freut mich die Kurzen, so auch die langen Erzählungen.
3. Die Ergänzung überlasse ich weiter der verehrten Zeitschrift.

Rosenrauch, Wien, XII. Schönbr. Nr. 154.

Mährisch-Ostau, 26. 11. 1917.

Hochgeehrte Redaktion Jung-Juda

Prag.

In Ihrem Wochenhefte Nr. 22 vom 16. November 1917 wenden Sie sich an Ihre junge Lesewelt mit den Fragen, was denselben in Jung-Juda gefällt und welche Änderungen erwünscht wären oder Ergänzungen zu den jetzigen.

Wie seit Menschengedenken bekannt ist, werden alte Leute wieder Kinder, und so auch ich, der als beinahe 78, doch, wenn Ihr Heft erscheint, darnach greife, um zu sehen, was Interessantes Sie wieder bringen. Jedesmal freue ich mich, wenn ich in dem Heftchen etwas aus jüdischer Geschichte und Literatur finde, welches der jungen Welt, die leider aller Welt Geschichte lernt, nur nicht seine eigene, verständig und zugänglich ist. So haben Sie beispielsweise in Ihrem letzten Heft eine Erzählung von Dan bis Beerleba gebracht.

Geehrte Redaktion! Falls Sie gesonnen sind, Ihre Erzählungen zu erweitern und auszugestalten, wird Ihnen jeder Jude, Vater von nicht ganz vernachlässigten Kindern dankbar sein. Außer den kleinen Erzählungen, Gedichten und Diverse bringen Sie dann etwas mehr jüdische Geschichte, flechten Sie in Ihre Erzählungen etwas mehr von unseren alten Helden, auch etwas mehr von der jüdischen Literatur in Verbindung zu den heutigen Geschehnissen, mit Ausgestaltung des hebräischen Wortschatzes der hebräischen Vokabeln und Sätze, so werden Sie viel dankbare Abonnenten finden.

Entschuldigen Sie, daß ein alter Mann sich unter die Jugend mischt.

Ich empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll

Julius M. Laufer.



Zum Uebersetzen.



Juda Makkabi schloß mit den Römern ein Bündnis, um der Griechen gründlicher Herr werden zu können. Die hebräische Aufgabe enthält den Wortlaut des Vertrages, der die Römer betrifft; der zweite Teil, der die Juden angeht, wird den Inhalt der nächsten hebräischen Aufgabe bilden.

Bundesgenossen . . .	בְּעַל בְּרִית	Nahrung	צִידָה
werden helfen . . .	יִעֲזְרוּ	Schiffe	אֲנִיּוֹת
Verproviantieren . .	יִכְלִכְלוּ	Ohne Entgelt דָּבָר	בְּלִי קַחַת דָּבָר

אִלֶּם כִּי־תִקְרָה מִלַּחֲמָה בְּרוֹמָא אוֹ בְּכָל־אֶרֶץ מִמְּשַׁלָּתָם
אוֹ בְּאֶרֶץ בְּעַלִּי בְּרִיתָם יִעֲזְרוּ אִתָּם הַיְּהוּדִים בְּאַמֶּת וּבְתָמִים
כְּפִי מִצַּב הַדָּבָר: וְלֹא יִכְלִכְלוּ אֶת־אֹיְבֵי רוֹמָא לֹא־בְצִידָה
וְלֹא־בְנִשְׁק לֹא־בְכֶסֶף וְלֹא־בְאֲנִיּוֹת כְּרִצּוֹן הָרוֹמָאִים: כָּל־
אֱלֹה יִשְׁמְרוּ לַעֲשֹׂת הֵנָּם בְּלִי קַחַת דָּבָר:

Für die Kleinen.

וּ (1)	אָחוֹת	אִם	אָח	אָב
und	Schwester	Mutter (eine)	Bruder	Vater (ein)

אָב וְאִם. אָח וְאָחוֹת.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 24 lautet:

Wenn auch alle Diener des Königs und Volk für Volk für seinem Gott weichen würde, und hören würde auf seine (des Königs) Stimme und verleugnen würde die Gesetze ihrer Väter; nicht so ich und meine Familie, denn ich werde nicht abweichen weder links noch rechts von den Geboten meiner Väter. Ich werde also nicht tun nach den Befehlen des Königs und werde unsere Satzungen nicht verleugnen der Gesetze des Königs wegen.

Das ist der Wortlaut der Antwort, welche Mathathias der Hasmonäer den Gesandten des Königs, die ihn zum Götzendienste verleiten wollten, gegeben hat.

Preis-Rätsel.

I. Preis:

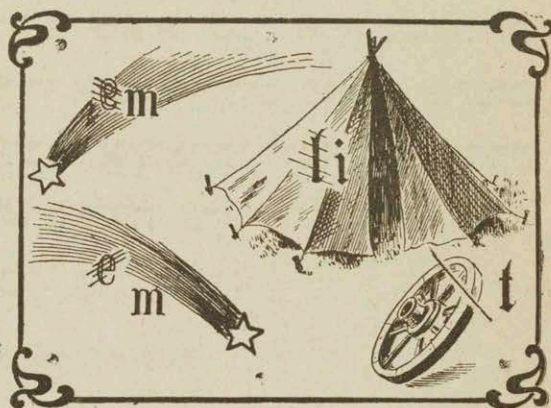
**Das Prachtwerk Prof. Dr. Jul. Fürst illustrierte fünf Bücher
Moses mit über 230 Bildern und Karten. Großformat.**

II. Preise

erhalten **drei** Auflöser ein wertvolles Buch. Schließlich erhalten **zehn** Auflöser je einen Band ausgewählte Erzählungen.

Die Preise werden durch das Los bestimmt.

Bilderrätsel.



Rätsel.

Mit K wirst finden du 's im Feld,
Mit Sp hat es mancher Held,
Mit B ist 's ein poetisch Wort,
Mit H jedoch hat 's jeder Stier,
Ist es mit Z leicht schadet 's dir.

Das ganze Wort ein deutscher Fluß,
Hängt, ohne Kopf, an mancher Wand,
Und ist, verliert es seinen Fuß,
Nach Müß' und Plag' als süß bekannt.

Bedingungen. Die Auflösungen müssen eigenhändig geschrieben sein und unserer Administration, Prag II., Stefansgasse, zugesendet werden. Die Bewerber müssen die Bezugsgebühr für das Jahr 1918 bezahlt haben. Die Prämierten werden in der dritten Nummer besonders angeführt werden. Gleichzeitig in derselben Nummer werden wir die Namen der übrigen Auflöser veröffentlichen.

Adolf Kramer, der Sohn des Herrn Dr. Kramer, Rabbiners in Karlsruhe (Baden), feiert Samstag, den 19. Jänner seine **בר מצוה**. Wir gratulieren.

Sehr geehrte Redaktion!

In der Pessachagada steht geschrieben: „Nicht allein unsere Vorfäter hat der Ewige aus Mizrajim geführt, sondern auch uns, und ein jedes Geschlecht, das kommt, ist verpflichtet, es so aufzufassen, als ob es selbst aus Aegypten gezogen wäre.“ Darin wollen unsere Weisen das Gefühl der Zusammengehörigkeit feststellen, welches einen jeden von uns mit dem Volksganzen verbindet.

Wir von heute sind ein und dieselben mit jenen die in Aegypten frohten ebenso aber mit jenen, die in der Zukunft unser Volk ausmachen werden. Die Geistesarbeit unserer Ahnen hat dem Volke seine Lebensdauer verbürgt; was weder Schwert noch Gold bei den andern zuwege bringen konnten, haben unsere Weisen beim Studiertisch vermocht. Und jeder einzelne von den späteren und den jetzigen, der an der geistigen Arbeit, welche ein Volk bedarf, um weiter leben zu können, mitgeholfen hat, hat im Sinne seiner Väter, seiner Kinder und Kindeskinde gehandelt. Denn wenn auch das Einzelindividuum nur über eine kurze Spanne Zeit verfügen kann, so hat es doch die Verpflichtung, sofern sie ihm zum Bewußtsein kommt, für das Ganze zu wirken und zu schaffen.

Und der geleisteten geistigen Arbeit, die dem Volkskörper von den einzelnen Teilen zugeslossen ist, entspricht seine Lebensdauer. Wir leben als Volk von den geistigen Schätzen, die unsere Ahnen zusammengetragen haben und unsere Nachkommen haben das Recht zu fordern, daß auch wir ihre Väter, diese Schätze nach unseren besten Kräften mehren und ergänzen. Tun wir es, so sind wir unserer Väter und Urväter würdig. Warum ich Ihnen dies schreibe, ist offensichtlich genug, als daß ich notwendig hätte, es in Worte zu kleiden. Fahren Sie fort in der zwar harten, aber umso verdienstlicheren Arbeit, der Sie sich durch so viele Jahre gewidmet haben, zum Wohle unserer Jugend und des Judentums, dem Sie nunmehr schon das zweite Geschlecht jüdisch erziehen helfen.

Dr. E. R., Wien.

❁ HUGO ZUCKERMANN'S ❁ ❁ nachgelassene Dichtungen. ❁

❁ Herausgegeben von OTTO ABELES. Verlag R. LÖWIT, Wien. Kr. 4.—. ❁

„SIPPURIM“ Ghettosagen, jüdische Mythen u. Legenden. Volksausgabe

broschiert K 4.50, gebunden K 5.— nebst 30 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis

PRAG, POŘIČ 6.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenscheule.
III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube. } alles im 1. Stock.

42. Unterrichts-Jahrgang auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

— tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

500.000 K Garantiefond.

Zeichenstelle für die VII. Kriegsanleihe.

Telephon 2941.



Billigste Preise.

Zur Ausführung aller Arten von Drucksorten empfiehlt sich

BUCHDRUCKEREI

G. M.



RUDOLF GRÜNHUT

B. H.

Prag V. Meiselsasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause

Solide Bedienung.



Prompte Lieferung.

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V.